

# SIMPLICISSIMUS

Altes Eisen  
(Versailles — Lausanne — usw.)



(E. Schilling)



Kronos: „Hier können Ketten abgeladen werden!“

Ayuntamiento de Madrid





## Idyll

Es gibt doch immer noch lustige Sachen.

Ein Kind hör' ich lachen.

Warum?

Darum:

es hat eine wandernde Schnecke entdeckt,  
die tastend die Hörner reckt und streckt  
und bis auf zwei schwarze Pünktlein versteckt,  
weil das Kind sie mit einem Grashalm neckt.

Ein mäßiger Spaß das — zugegeben.  
Aber das Kind . . . nun, das freut sich eben.  
Es brümmelt, ganz in sein Spiel verloren,  
das alte Lied von den Schneckenohren  
und lacht dazu. Und ich? Lache mit . . .

So anspruchslos wird man, Schritt vor Schritt,  
bleibt dafür aber auch ungefährdet,  
gemäß jenem Spruch  
in dem heiligen Buch:

So ihr nicht wie die Kindlein werdet . . .

Katatosfr

## Die brave Berta

Von

Katarina Botsky

Die Tanzlehrerin, eine kleine Brünette in langem Kleid, trat mit dem spitzen Fuß den Takt zu dem Menuett von Mozart, das sie auf ihrer Geige spielte. Zwei lange Reihen von hübschen Schülern, die sich gegenüber standen, ließen ihre Lackschuhe nach der alten Melodie zierlich über den Fußboden gleiten. Alle die blanken schwarzen Schuhe schoben sich immer zugleich mit einem langsamen sanften Scharren über die Dielen des Saals. Die Geige sang Mozart, die Füße glitten, die Gesichter lächelten, die Augen träumten.

Die Saaltür tat sich auf, und herein rauschte „die Frau Direktorin“. Ihr Haar war weiß, ihr Kleid war schwarz. Sehr volles Haar noch über einem großen energischen Gesicht. Die Frau Direktorin sah immer geradeaus. Sie war von altem Adel. Ihr nach kam etwas Zierliches geflogen, auch in Schwarz, aber auf weißen Brokatschuhen: Mademoiselle, jung und hübsch und aus Paris. Die Mädels machten alle Augen rechts nach ihr und lächelten der jungen Lehrerin zu. Mademoiselle wollte wohl mittanzen, denn sonst — wozu die weißen Schuhe?! Und lange schwarze Spitzen hatte sie an ihren Ärmeln. Doch die Französin hustete bedenklich und sollte nicht tanzen; die Frau Direktorin schien es ihr auch zu verbieten.

Das Menuett wurde zu einem Fest geübt. Heute war Generalprobe, darum trugen auch einige der Mädels Blumen an ihren dunkeln Schulkleidern, und alle hatten sie ihre Lackschuhe an, nur die brave Berta nicht; denn sie besaß leider keine, weil ihre Mutter sehr arm war. Berta gab sich Mühe, den Luxus zu verachten, was nicht dumm von ihr war; aber sie wurde sehr nüchtern und selbstgefällig auf diesem Wege.

Am anmutigsten tanzten „die beiden Kathrinchen“, nur oftmals zu ausgelassen; sie tanzten der braven Berta gegenüber. „Wo habt ihr die schönen Schneeglöckchen her?“ fragte sie Berta mit schiefem Lächeln. „Vom alten Friedhof“, verkündete vergnügt das eine Kathrinchen. „Dort wachsen sie jetzt in Mengen.“ Und das andere sagte: „Du brauchst keinen neidischen Mund zu machen, Berta! Wir schenken dir auch welche, wenn du uns die Rechenaufgaben abschreiben läßt.“

Berta wies das freundliche Angebot mit einer stummen Handbewegung, meilenweit, von sich. „Man pflückt nichts auf Friedhöfen“, sprach sie entrüstet, „auch nicht auf verfallenen.“ Im stillen setzte sie noch gereizt hinzu: Man hüpfte auch nicht vom Morgen bis zum Abend von einem Bein aufs andere, wie ihr es tut.

Die beiden Kathrinchen lächelten nur und machten Berta ihre zierlichsten und spöttischen Knickse. Und wenn Berta auch ihre Klassenerste war, so fühlten sie sich ihr doch überlegen. An Berta war alles so krampfhaft.

Die Französin stellte sich der Klassenersten gegenüber auf; sie tanzte doch mit. Bertas trockene Vernunft verurteilte es durchaus, mußte dabei aber schwer mit ihres Herzens Seligkeit ringen. Was fiel diesem Herzen ein?! Durfte das Herz einer bitterarmen und fast häßlichen Freischülerin sich überhaupt den Luxus einer großen Schwärmerei gestatten?

„Wo habt ihr die herrlichen Schneeglöckchen her?“ fragte auch Mademoiselle die beiden Kathrinchen. Auf französisch. Als die Antwort erfolgt war, rief sie sofort: „Morgen hole ich mir auch welche von dort! Oder wir gehen zusammen hin!“ Ihre leichten Füße huschten im Tanzschritt wie weiße Mäuse hin und her. Manchmal brachte sie das Menuett in draufgängerischer Ekstase und durch halbe Unkenntnis des Tanzes in Verwirrung; dann wollte sie sich vor Lachen ausschütten. Auf ihren Wangen glühten rote Flecken auf; ihre weißen Füße huschten immer fieberhafter. Jetzt sang die Geige: Galopp! Galopp! Die Tanzenden schlängelten sich übermütig in großer Eile reihauf, reihab. Die weißen Mäuse schwammen wie toll um die schwarzen Lackschuhe herum; noch einmal lachte die Französin ganz hoch und schrill, dann blieb sie, taumelnd, stehen; sie konnte nicht mehr.

Geisterbleich stand sie in einem bestürzten Mädchenknäuel, von Berta gestützt. Die Frau Direktorin war außer sich. Verwirrt wollte sich Mademoiselle die Tanzschuhe ausziehen, weil die an allem schuld sein sollten; man mußte sie ganz energisch daran hindern. Nun wollte sie in ihrem Zustand Schneeglöckchen pflücken gehen. Die beiden Kathrinchen rissen sich die ihren ab und drängten sie ihr auf. Berta stand traurig mit leeren Händen da. Die Frau Direktorin nahm Mademoiselle unter den Arm und verschwand mit ihr die Treppe hinauf nach ihrer Wohnung.

Noch war es draußen hell; im Saal dämmerte es schon. Noch einmal das Menuett. Im Dämmerlicht. Die Geige sang Mozart, die rechten Füße scharren sanft über die Dielen, die jugendlichen Gestalten neigten sich alle zugleich, die linken Füße folgten den rechten nach, die Jugendlichen richteten sich alle zugleich wieder auf, erhoben sich auf Zehenspitzen und drehten sich zierlich um sich selbst. Wieder das sanfte Scharren der Füße, das Sichsenken und -heben aller zugleich. Wie eine Welle ging das Menuett im Dämmerlicht durch den Saal; aber die Gesichter lächelten nicht mehr.

Bahnhof und Post lagen in einem Grunde dicht nebeneinander; beide, wenig hoch und langgestreckt, bildeten zusammen einen



## Der Tritt

(E. Thöny)



„So, Gugelbauer, und wenn es weh tut, geben Sie mir nur ein Zeichen!“ — „Guat, Herr Dokta, deszweg'n hob' i scho dö G'nagelten o'zog'n!“

rotbraunen Halbkreis am Ende der Stadt. Auf der Höhe, ihnen gegenüber, lag der Friedhof, wo die Schneeglöckchen wuchsen. Zwischen Höhe und Grund ging Berta auf einem breiten Wege auf und ab, weil sie — — — ach nein!

Der rotbraune Gebäudehalbkreis hatte heute abend je vier dicke weiße Wachskerzen in jedem der vielen, vielen Fenster, und Fahnen wehten auf seinen Dächern. Das sah sehr hübsch und feierlich aus. Diesen Eindruck verstärkte noch die geheimnis-

volle Stille, die heute abend den Bahnhof umgab. Man erwartete dort einen Besuch, der auf Feierlichkeit Anspruch erheben durfte, und darum waren auch die Fenster illuminiert und wehten die Fahnen auf den Dächern. Berta sah die Flämmchen flackern und dachte an Mademoiselle. Die lag krank, sehr krank. Die brave Berta ging schon geraume Zeit im Kampf mit ihrer Bravheit zu Füßen des Friedhofs spazieren, auf dem die Schneeglöckchen wuchsen, — die man Mademoiselle schenken konnte, wenn man

(Schluß auf Seite 77)



## La France

(Karl Arnold)



„Das europäische Konzert spiele ich solo. Ihr anderen braucht nur darnach zu tanzen!“



## Die brave Berta

(Schluß von Seite 75)

kein Geld für Blumen übrig hatte. Noch war das Tor offen.

Daß die Liebe doch stärker als die Bravheit war, das mußte die arme Berta, schauernd, erfahren. Dieses übermächtige Gefühl schob sie plötzlich den Weg hinan, den die beiden Kathrinen, die doch Blumen kaufen konnten, aus reinem Übermut gegangen waren. Die hatten eben den Glauben, daß ihnen das erlaubt sei, und Berta hatte ihn nicht; das war der Unterschied zwischen ihnen und ihr, der schmerzende Unterschied.

Ganz krumm lief Berta den Weg zum Tor hinauf. Noch war es offen. Ihre Bravheit bekam einen Riß, wenn sie durch dieses Tor ging. Aber sie tat es. Berta —! Berta —! Ganz vernehmlich hörte sie eine innere Stimme also rufen. Die Flämmchen drüben reckten sich ja alle auf, um ihr nachzusehen. Um zuzusehen, wie ein braves kleines Mädchen, das reifer als seine fünfzehn Jahre war, ein etwas plumpes Mädchen, in ärmlichem grauem Mantel und mit einem harten dunkeln Zöpfchen unter der Mütze, scheu, durch eine hohe Pforte auf einen Friedhof ging, wo es bestimmt nichts zu suchen hatte. Die alte Pforte kreischte auch wie vor Verwunderung. Das gelbliche Gesicht des kleinen Mädchens wurde dabei ziemlich rot.

Es wollte schon Abend werden, es war totenstill auf dem Friedhof, und drüben die wartende Feierlichkeit der Lichter und Fahnen — Berta wurde ganz traumhaft zumute. Doch klagte ihre vergewaltigte Bravheit unablässig in ihr; manchmal schrie sie sogar. Bängen und Herzklopfen hoben Berta förmlich in die Luft auf diesen Wegen, die zum Diebstahl führten. „Wer auf Friedhöfen Blumen abpflückt“, hatte ihr verstorbener Vater zu ihr gesagt, „dem wächst einmal die Hand aus dem Grabe heraus.“ Das war natürlich Sage; aber es beeindruckte sie trotzdem. Unwillkürlich suchte sie nach herausragenden grauen Händen auf den Gräbern.

Da — dort — oh, wie schön! Keine verbliebenen Hände — Schneeglöckchen! Lauter lange weiße Perlen an grünen Stengeln, das waren die Schneeglöckchen. Berta, die nur von Pflichten wußte, kannte noch gar nicht das Vergnügen des Blumenpflückens, und dieses Vergnügen überwältigte sie auf dem träumenden Friedhof, angesichts der Lichter und Fahnen. Zwar fiel ihr eine Träne aus dem Auge und blieb, glitzernd, an einer Blütenperle hängen; denn es tat doch weh, die Bravheit zu verlieren; aber sonst war das Erlebnis — bis auf die Angst, entdeckt zu werden — einzig schön.

Schritte — Rascheln — ein Vogel stieß hoch. Berta fuhr auch in die Höhe, sah sich wild um und stürzte zum Tor; aus dem Paradiese heraus, kam es ihr vor. Das Tor — das Tor — war — ver . . . nein, noch nicht! Und es kreischte vor Empörung über den großen Strauß in Bertas Hand.

„Wurde alles gefilmt“, sagte jemand der dreie, an denen sie hastig vorüberlief. Das galt natürlich nicht ihr; aber die Worte blieben in ihrem Unterbewußtsein hängen und sollten ihr noch zu schaffen machen.

In der Zweizimmerwohnung, die sie mit ihrer Mutter bewohnte, stellte sie den Strauß, heimlich, unter ihr Bett; denn die Mutter sollte ihn nicht sehen. Im Traum erfuhr Berta dann, daß auch ihr Tun auf dem Friedhof gefilmt worden war, zusammen mit den Vorgängen am Bahnhof. Schon wurde der Film, zu ihrem Entsetzen, im Turnsaal ihrer Schule vorgeführt. Alle sahen sie die illuminierten Fenster und ein schemenhaftes Hin und Her am Bahnhof, und schon sahen sie auch auf dem verlassenen Friedhof —

„Das ist doch Berta!“ riefen die beiden Kathrinen wie aus einem Munde. „Die doch sagte: ‚Man pflückt nichts auf Friedhöfen!‘ Und weiße Brokatschuhe hat sie

an!“ Alle machten lange Hälse. Ja, es war Berta, die da auf einem Friedhof Schneeglöckchen pflückte, und weiße Brokatschuhe hatte sie an, und sie sprang und hüpfte im Stil der beiden Kathrinen. Die Frau Direktorin schüttelte sprachlos den Kopf, und hinter ihrer Stirn schien ein harter Entschluß zu entstehen . . .

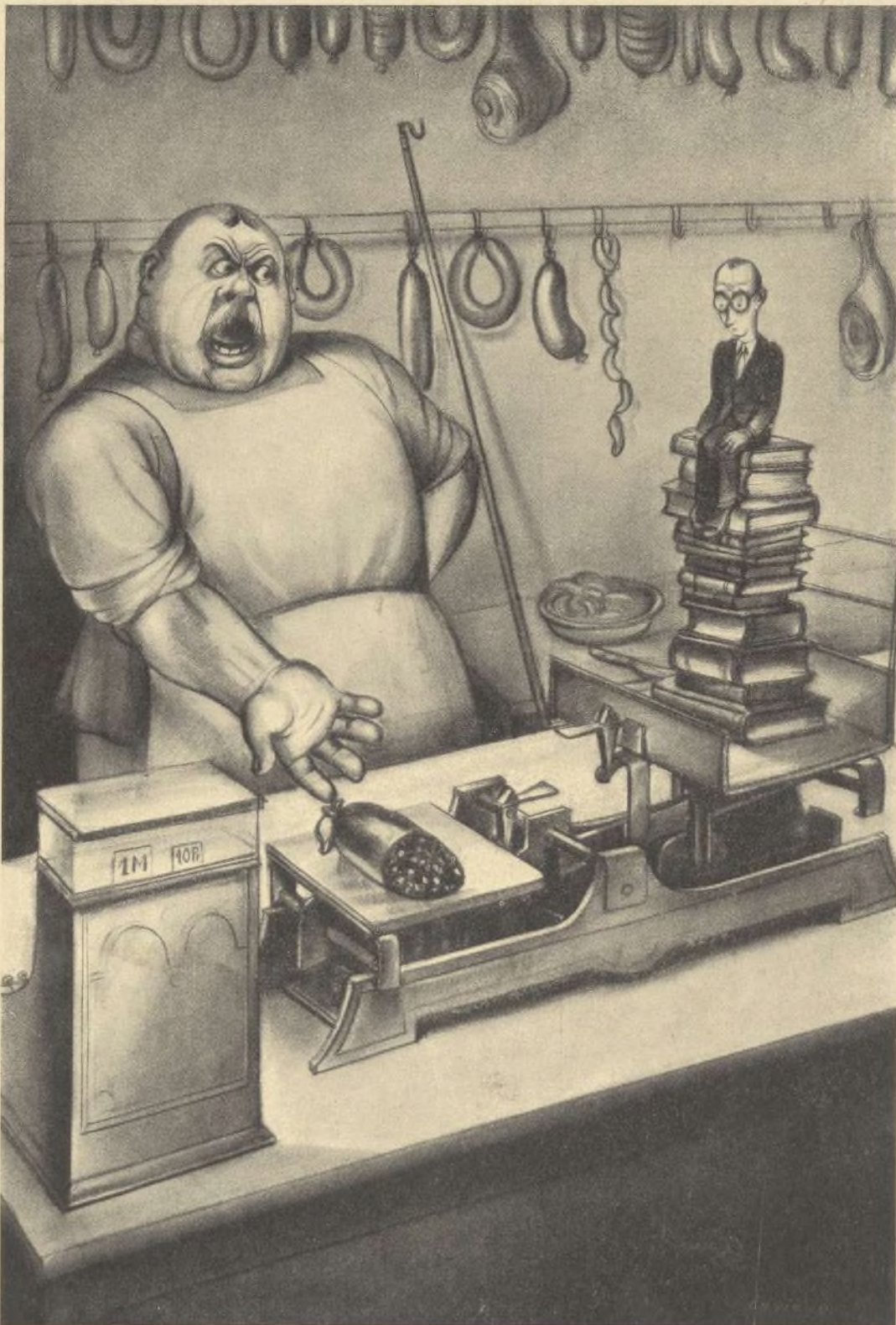
Berta sah immer noch ihre Füße in weißen Brokatschuhen hüpfen, als sie längst aufgewacht war. Mit einem trocknen Aufschluchzen wühlte sie ihr Gesicht ins Kissen, denn nun wußte sie, wie ihre Sehnsucht aussah, allen guten Vorsätzen zum Trotz. Auf keinen Fall durfte sie mit den Schneeglöckchen zu Mademoiselle gehen, wenn sie noch retten wollte, was zu retten war. Entschlossen sprang sie aus dem Bett, ergriff die Blumen, schlüpfte mit ihnen im Morgengrauen zu einem verschwiegenen Ort und streute sie ins Becken. Dann zog sie energisch an der Wasserklingel. Weg damit! Die Liebe, die Lichter und die Fahnen hatten sie gestern mehr als töricht gemacht. Das durfte andern passieren; aber nicht ihr! Das kleine Mäd-

chen im Hemd und mit dem dunklen Zöpfchen wie mit einer Schlange auf der Schulter riß abermals an der Wasserklingel. Und das kalte, farblose Wasser rauschte mit den letzten Blumen von dannen, auch alles Törichte und — Schöne schien es mitzunehmen. Zugleich flüsterte der Versucher, den man sich in Gestalt der Schlange auf Bertas Schulter denken konnte: Warum solltest du nicht von weißen Brokatschuhen träumen dürfen, nicht hüpfen und springen wie die beiden Kathrinen? Warum sollte nur denen alles erlaubt sein und dir nicht? Warum solltest du nicht auch einmal auf einem verfallenen Friedhof Schneeglöckchen pflücken dürfen? Warum —

„— weil es mich die Freischule kosten könnte!“ flüsterte Berta trübselig resigniert. Und sie schob Mademoiselle so gut es ging aus ihrer schattigen Herzenskammer heraus und setzte ihren alten Götzen, die selbstgefällige Bravheit, wieder dorthin. Er bekam wohl leicht ein schiefes Maul; aber man konnte sich auf ihn verlassen.

## Gewogen und zu leicht befunden

(Ch. Girod)





(Paul Schondorff)



**Der Trick.** „Werst as scho sehng: wann mir im Wirtshaus sitz'n, hört 's Regnen auf!“ — „Woaßt was, Alte, nacha geh i ins Wirtshaus und du bleibst draußt.“

### Jan Hinnack über seinen Zahn

Im Englischen Kanal ließ ich den Zahn in Kümmel baden. „Kümmel ist gut“, sagte der Bootsmann.

Vor der Elbmündung stopfte ich den Mund voll Tabak. Querab von Blankenese wollte ich mit dem Kopf gegen eine Tür laufen. Sie mußten mich mit drei Mann festhalten. In Hamburg ging ich als erster Mann von Bord.

Der Zahnarzt bohrte, bis ich nach unten durch den Stuhl wollte. Dann machte er eine Einlage. Mit dieser Einlage ging ich wieder in See. In England schwankte ich, beide Hände auf die Backe gepreßt, von Bord. Der Zahnarzt entfernte die Einlage, bohrte, bis Bohrer und Zahnecke heiß wurden. Ich wollte mit der Linken ausholen, aber er sprang zur Seite. Mit der neuen Einlage ging ich an Bord.

In Italien fuhr mir ein hageres, boshafte Männchen mit einer feinen Nadel in den Zahn und riß das Biest von Nerv heraus. Ich kam nicht mal zum Fluchen.

In Spanien blieben wir zwei Wochen. Hier wurde die Plombe angefertigt. Ein spanisches Mädel hat mich sehr getröstet. Wie ich an Bord gekommen bin, weiß ich nicht.

Im Englischen Kanal fing das Biest ohne Nerv ganz groß zu klingeln an. Ich hing mit dem Kopf in einem Eimer Wasser; ich spülte mit Grog; ich fraß dreißig Tabletten. „Ein Zahn kann auch ohne Nerv klingeln“, sagte der englische Zahnarzt. Die Plombe raus, einen mörderischen Krach im Maul. „Wir machen jetzt einen Stiftzahn“, sagte der Zahnarzt. Ich ging mit einem Stiftzahn wieder in See; die Wurzelhaut klingelte nicht mehr.

Aber vor der Elbmündung klingelte sie nicht nur, sondern ließ Sturmglocken dröhnen. Der Bootsmann versuchte mit der kleinsten Zange, die wir an Bord hatten ... ich habe ihn mit gerader Linken ohne Absicht zu Boden gehen lassen.

In Hamburg schwankte ich wieder als erster Mann von Bord. Es wurde eine Aufnahme gemacht. Wir haben uns lange gestritten; er wollte den Zahn nämlich erhalten. Bevor ich handgreiflich wurde, verpaßte er mir drei Spritzen. Als ich die Oberlippe nicht mehr fühlte, packte die Zange zu. Ich rechnete alles zusammen und fluchte. Der Zahnarzt wurde etwas rot.

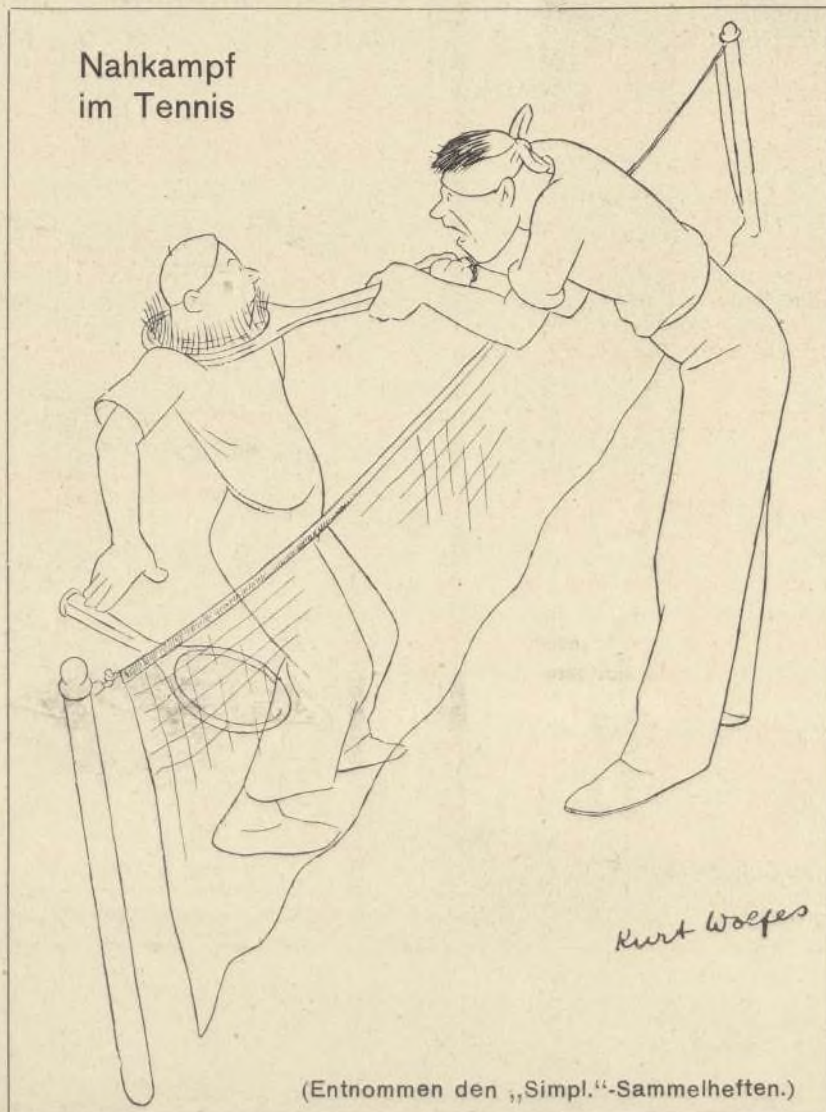
Jetzt drücke ich immer die Pfeife in die Zahnücke. Emmi wollte ich mit einem Goldzahn überraschen, jetzt muß sie sich mit der Lücke abfinden. Alter Junge, wenn du angemustert bist, so laß dir gleich alles, was klingeln kann im Maul, rausreißen. Diesen guten Rat gibt dir Jan Hinnack!

Ernst Johannsen

## Langeweile in der Freizeit?

Das beste  
Gegenmittel sind  
die soeben heraus-  
gekommenen  
5 „Simplicissimus“-  
Sammelhefte

Nahkampf  
im Tennis



(Entnommen den „Simpl.“-Sammelheften.)

Je 60 Seiten stark  
(5 Nummern),  
geheftet, Preis 60 Pfg.  
zuzüglich 30 Pfg. Porto,  
bei Bezug von  
3 Heften und mehr  
portofrei.

Zu beziehen durch alle Buch-  
händler oder direkt bei

**Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München 13, Postscheck München 5802**



# Rotsiegel-Krawatten

vereinen

SCHÖNHEIT  
UND QUALITÄT

## Die Fahrkarte

Neulich mußte ich von Klein-Niederoberdorf nach Groß-Niederoberdorf fahren. Mit der Kleinbahn. Der Klein-Niederoberdorfer Bahnhof bestand aus einer Tafel, auf der stand: „Klein-Niederoberdorf.“

„Wo bekommt man hier Fahrkarten?“, fragte ich einen wartenden Einheimischen.

„Fahrkarten gib's in Zuch“, wurde mir geantwortet.

Nun, so etwas findet man auf Kleinbahnen häufig, nichts dagegen zu sagen.

Der Zug kam. Ich stieg ein. Der Schaffner kam. „Bitte einmal Groß-Niederoberdorf!“

„Einmal Groß-Niederoberdorf!“ Der Schaffner holte eine Karte aus seiner Tasche. Der Schaffner lochte die Karte. Der Schaffner reichte mir die Karte hin. „Zwanzig Fennje, Herr!“

Ich gab dem Schaffner zwanzig Pfennig. Ich nahm die Karte. Ich steckte die Karte in die Geldtasche.

Der Schaffner sagte: „Oorenblick, Herr! Ich muß se erst kontrollieren.“

Ich holte die Karte aus der Geldtasche. Ich reichte dem Schaffner die Karte zurück.

Der Schaffner zückte einen Blaustift. Der Schaff-

ner betrachtete sich die Karte. Der Schaffner malte einen dicken Strich auf die Rückseite der Karte. Der Schaffner gab mir die Karte zurück. Ich nahm die Karte. Ich steckte die Karte in die Geldtasche.

Der Schaffner sagte: „So, nu müssen Se die Katte wieder abgeben, Herr! Wir sind gleich in Groß-Niederoberdorf.“

Ich holte die Karte aus der Geldtasche. Ich reichte dem Schaffner die Karte zurück. Ich sah den Schaffner an.

„Warum“, so fragte ich, „haben Sie die Karte eigentlich nicht gleich behalten? Warum haben Sie mir die Karte zweimal gegeben und zweimal wieder abgenommen?“

Der Schaffner betrachtete mich mit einem leicht strafenden Blick. Der Schaffner sagte: „Von wejen der Ordnung, Herr.“

Joachim Lange

## Die Besetzung

Der Anwalt klärte die große Schauspielerin über die Formalitäten ihres Erscheinens vor dem Scheidungsgericht auf. Mit kühlem, freundlichem Interesse hörte sie zu, trat vor den Spiegel, um ihre Frisur in Ordnung zu bringen, und fragte so nebenbei: „Wer spielt eigentlich den Richter?“

## Lieber Simplicissimus!

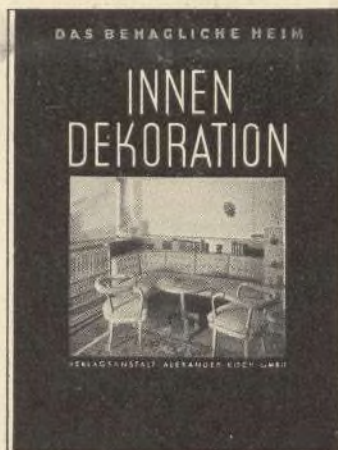
Mein Nachbar will bauen, und unversehens sind wir deshalb neulich am Stammtisch wieder auf das längst erledigt geglaubte Thema „Flachdach oder Giebeldach?“ gekommen. Man war fast einmütig für Giebeldächer. „Wenn oiner scho fürs Flache ischt“, meinte zum Schluß unser Stammtischspaßvogel, „worum grad für flache Dächer? Mit flache Ansichte fällt'r doch viel weniger uf.“

\* \* \*

## Fundstück

Aus einem Werk „Physiognomische Studien“, Abschnitt: „Mund und Lippen“: „Dieselben bieten oftmals ein bewegliches Mienenspiel. In diesem Gesichtsteil kommt die Wärme der Gefühle, der Freundschaft, die warme Zuneigung, sowie die Sinnlichkeit zum Ausdruck ... Begehrntwert sind volle Lippen mit einem die Sinne bestrickenden Rot; sie lieben es, Zärtlichkeiten auszutauschen, ohne grob-sinnlich auszuarbeiten. Ein solcher Mund wird meistens nur wohlklingende Worte aussprechen, die von Herzen kommen.“

## Inseriert ständig im Simplicissimus!



Älteste und  
führende Zeitschrift  
auf dem Gebiet der  
neuzeitlichen und  
künstlerischen  
Raumausstattung

47. JAHRGANG / HERAUSGEBER: HOFRAT DR. ALEXANDER KOCH

## Die INNEN-DEKORATION

bringt in ihren monatlich erscheinenden Heften reichhaltiges Anschauungsmaterial und viele Anregungen für die geschmackvolle Gestaltung und Einrichtung des behaglichen Heims. Die Bestrebungen der führenden Architekten auf dem Gebiet der Wohnkultur finden hier ihren sichtbaren Niederschlag.

Bezugspreis: vierteljährlich RM. 6,60 / Einzelheft RM. 2,80 postfrei

VERLAGSANSTALT ALEXANDER KOCH G.M.B.H.  
STUTTGART O 72

## Ein Dokument der Inflation und Korruption

### Berliner Bilder

Von Karl Arnold

Kartiert Mk. 1.50 franko

Gegen Voreinsendung des Betrages portofrei

Simplicissimus-Verlag / München 13  
Elisabethstraße 30

## Empfehlenswerte Gaststätten

### BERLIN:

**Kottler**  
Zum Schwabenwirt  
Motzstraße 31  
Die original süd-  
deutsche Gaststätte

### BERLIN:

**Kottler zur Linde**  
Marburger Straße 2  
a. d. Tauentzienstraße  
Das Berliner  
Künstler-Lokal

**BUREAU  
FÜR  
ZEITUNGS-AUSSCHNITTE**

**H. U. R. GERSTMANN**  
BERLIN W.35  
DÖRNBERGSTR. 7. 8 2 LOTZOW 4807/8

**LIEFERUNG  
VON ALLEN  
NACHRICHTEN, ABBILDUNGEN,  
INSERTEN  
DES  
IN- UND AUSLANDES  
IM ABONNEMENT ZU MASSIGEN PREISEN**

Abends als Letztes Chlorodont  
eine gute Gewohnheit!

## Die Glatze droht!



Müllern Sie Ihr Haar mit  
Dr. Müllers Haarwuchs-  
Elixier und Dr. Müllers  
Edel-Shampoo.

Fördert den Haar-Neu-  
wuchs, beseitigt Haarausfall, verhin-  
dert Haarschwund, stärkt die Kopf-  
nerven. Mit oder ohne Fett.

Jetzt RM 1,25; 1,90; 3,35; 9,75.

## Müllern Sie Ihr Haar

bei Apotheken, Urogerien, Friseurien; in München: Schützen-  
Apothek, Schützenstr.; Ludwigs-Apothek, Neuhauser  
Straße 2; Nymphenb.-Apothek, Romanplatz.

## Miß Lind und der Matrose

brotschliert M — 80

Bei Voreinsendung auf unser Postscheckkonto

Nr. 5802 München erfolgt Franko-Zusendung.

**Simplicissimus-Verlag**

München 13

## Neurasthenie

Nervenschwäche, Nervenzerrüttung mit Funk-  
tionsstörungen, verbunden mit Schwinden  
der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärzt-  
lichen Standpunkt aus ohne wertlose Ge-  
walmittel zu behandeln und zu heilen? Wert-  
voller, nach neuesten Erfahrungen bearbeiteter  
Reisegeber für jeden Mann, ob jung oder  
alt, ob noch gesund oder schon erkrankt.  
Preis Mk. 1.50. Zahlung nur nach Empfang.  
Selbstverlag Postfach Nr. 15,  
Schwabenhof 67 bei Mainz.

Deine Jagdzeitung sei

„Der Deutsche Jäger“ München



## Erfahrung

(Paul Scheurich)

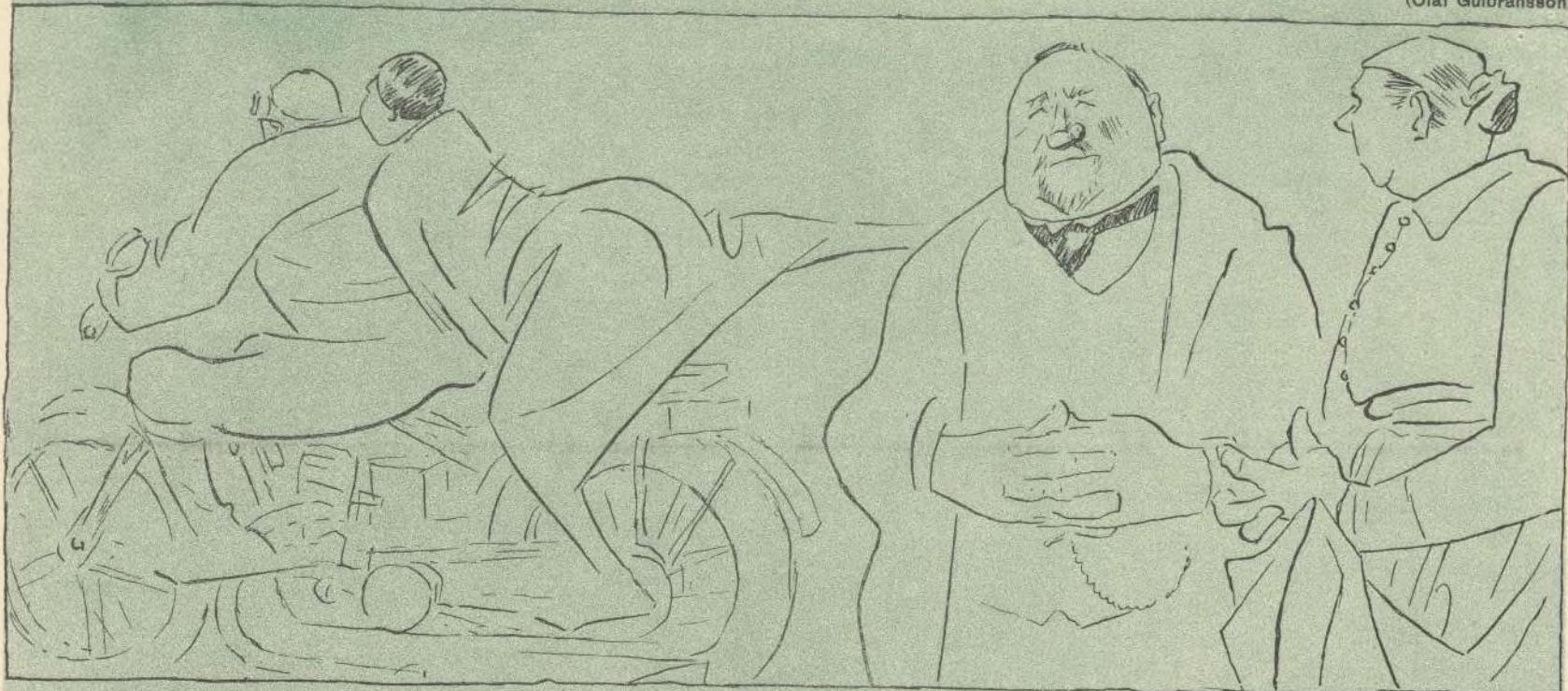


„Du denkst überhaupt nur an deine Kleider — ich aber suche deine Seele!“ —  
„Na, mein Lieber, auch nur, solange ich schick angezogen bin!“



# Fahrt ins Blaue

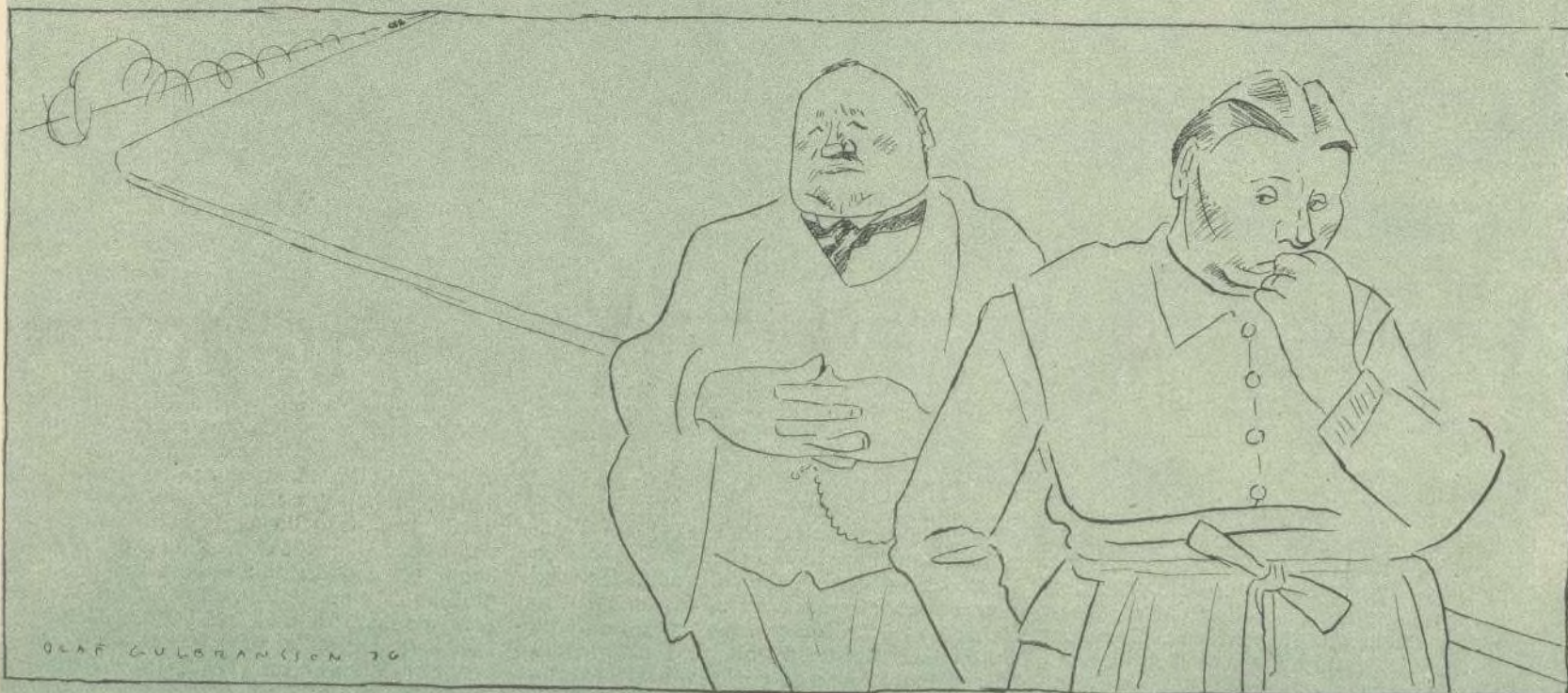
(Olaf Gulbranson)



„Jetzt fährt unser Elsie halt scho wieder mit dem Kerle! 's ischt mr gar net recht!“



„Mir au net! Was bei der Raserei net alles passiera kâ!“



„Ond erscht beim Haltmache . . !“





„Halt, Sie! Ihr Katzenauge ist nicht sichtbar!“ — „Aber, Herr Wachtmoasta, langt mei Alte net?“

## Erstes Grün / von Edmund Hoehne

Wie lange noch, und dir ist's selbstverständlich;  
das Gras, die Blumen schau'st du kaum noch an.  
Ist heut' das Blumenwunder noch unendlich,  
So wird es morgen Alltag und verrann —

jedoch in einen Sommersee der Stille,  
in den du tauchst, in Ruhe und in Traum.  
Du fährst durch Fluten von vertrauter Fülle  
zum Keim zurück und weißt es selber kaum.

## Die Höllenmaschine / Von Dirks Paulun

James W. Kinroß war ein ordentlicher Mensch. Trotzdem war er immer heiter und lebenswürdig. Aber einmal hatte er ein böses Gesicht gemacht, und das bekam ihm schlecht. Das war, als ihn die Wach- und Schließgesellschaft zum Abonnement aufforderte.

„Ich bezahle Steuern für meine Sicherheit —“, hatte er gesagt, „und ich bezahle Versicherungsprämien für mein Eigentum. Ich halte meine Schlösser instand und überzeuge mich allabendlich, daß meine Türen und Fenster geschlossen und verriegelt sind. Was soll ich mit einem Nachtwächter?“

„Haben Sie noch nie etwas von einem Gangster gehört?“ fragte der Werbebeamte.

Da also hatte James W. Kinroß sein böses Gesicht gemacht und erklärt, er wolle sein eigener Nachtwächter sein.

Am selben Abend, beim Sicherungsrundgang, zuckte seine Hand von der Türklinke. War sie elektrisiert? Er griff sie vorsichtig wieder an und fühlte ein leises Prickeln — nein, ein Pochen und Ticken.

„Gibt es Bohrwürmer in Messing?“ überlegte Kinroß, „Kaum!“ Und er lauschte mit dem Ohr am Schlüsselloch. Es wurde ihm klar, daß da draußen eine Uhr tickte...

James hatte keine Feinde, soviel er wußte, und er hatte auch vor Gott ein recht gutes Gewissen. Darum öffnete er unerschrocken die Tür. An der Klinke hing ein alter Wecker.

Dem braven Mann kamen Bedenken, und er warf den Wecker in die Regentonne. Wenn es nun vielleicht doch eine Höllenmaschine war? Es gab ganz kleine Sprengladungen, die man wohl in einen alten Wecker hineinkapseln konnte. Sicher ist sicher, und Wasser bringt mindestens die Unruhe des Weckers zum Stehen, verursacht elektrische Nebenschlüsse, mildert Explosionen. Kinroß ging zu Bett, schlief friedlich — und fand die Blechuhr am Morgen harmlos in der Regentonne. Er nahm sie auseinander, und es stellte sich heraus, daß es ein ganz einfacher Wecker war.

Wie kommt man auch auf so etwas — eine Höllenmaschine!

Am Nachmittag kam der Nachbar zu ihm herein und erzählte ihm, daß er in der Nacht auf der Straße einen alten Wecker gefunden hätte.

„Du auch?“ rief Kinroß.

„Ich habe ihn dir an die Haustür gehängt, weil ich annahm, daß er dir gehörte!“ sagte der Nachbar.

Am Abend tickte es wieder an James' Klinke. Diesmal erschrak er heftiger. Aber er ging unerschrocken hinaus, warf den Wecker in die Regentonne und schlief friedlich. Am Morgen entdeckte er auf den Stufen vor der Haustür einen Zettel mit den Worten: „Bitte regulieren! Verliert täglich zwanzig Minuten.“ und einer Adresse. Er ließ den Wecker sofort dorthin bringen mit dem Bemerken, daß er kein Uhrmacher sei.

Am Abend ging er mit gespannter Erwartung an die Haustür. Jawohl, es tickte! Deutsche Leser begreifen nicht, daß ein Angelsachse bei so sonderbaren Zufällen die Ruhe bewahrt. James Kinroß öffnete die Haustür, ergriff den Wecker und warf ihn in seine Regentonne. Diesmal fand er gleich den zugehörigen Brief. „Den zurückgesandten Wecker kann ich Ihnen nicht abnehmen. Die Adressenverwechslung war meine Schuld, aber darum brauchen Sie mein Eigentum noch lange nicht zu beschädigen. Ich ersuche Sie, den Wecker auf Ihre Kosten reinigen und ölen zu lassen, da er offenbar im Wasser gelegen hat.“

Kinroß blieb heiter, aber er war entschlossen, sich verklagen zu lassen, ehe er etwas mit diesem Wecker unternahm. Er ließ ihn im Wasserfaß liegen und legte sich selber in sein Bett.

„Eigentlich müßte heute wieder ein Wecker an meiner Klinke hängen!“ lächelte James am Abend. Er behielt recht. Diesmal war es aber ganz anders, etwas unheimlicher... Das Ticken kam nur ganz leise durch das Schlüsselloch, und als er die Tür öffnete, hing da ein würfelförmiges

Paket. James bedachte den Unterschied zwischen einem unverpackten rostigen Küchenwecker und einem sauberen, tickenden Paket. Er warf es nicht ins Wasserfaß. Er trug es rasch in einen Winkel seines Gartens, deckte eine Kiste darüber und bewarf das Ganze mit Torf. Für alle Fälle... dachte James und lächelte.

Am Morgen grub er das Paket seelenruhig aus — wenn es etwas Besonderes gewesen wäre, dann wäre der Wecker gewiß in der Nacht abgerasselt — und trug es ins Haus. Es enthielt einen funkelnden Reisewecker in Originalpackung und ein Begleitschreiben der Fabrik: „Benutzen Sie diesen Wecker ein Jahr lang! Wenn er in dieser Zeit mehr als eine Stunde verloren hat, bezahlen wir Ihnen zehn Dollar. Empfehlen Sie uns bei allen Bekannten!“

James W. Kinroß lächelte. Vielleicht lächelte er ein wenig starr. Jedenfalls fragte ihn an diesem Tage sein Nachbar, warum er so heiter wäre. — „Es ist das Gesetz der Serie!“ lächelte James, „ich habe mir ein Buch darüber gekauft! Es gibt nur zwei Möglichkeiten: entweder hängt morgen wieder ein Wecker an meiner Tür oder nicht. Die Wahrscheinlichkeit ist wie bei rouge und noire: fünfzig Prozent. Oder mehr. Wer weiß das?“ — Der Nachbar wußte es auch nicht.

Am Abend hing ein würfelförmiges Paket an der Klinke. Kinroß trug es ins Haus und öffnete. Es war von der Wach- und Schließgesellschaft. Es enthielt einen Spezialwecker mit einem Begleitschreiben. Darin hieß es: „Sie wünschen Ihr eigener Nachtwächter zu sein. Unsere Wächter würden Ihr Haus in einer Nacht viermal umkreisen. Um Ihnen dasselbe zu ermöglichen, stellen wir Ihnen einen Wecker zur Verfügung, der Sie um zwölf, zwei, vier und sechs Uhr weckt. Stellen Sie ihn aber lieber ab und abonnieren Sie bei uns! Es gibt noch eine Unterwelt!“ Kinroß stellte den Wecker ab und schlief friedlich.

Lächelnd begrüßte er am nächsten Morgen den Werber der Wach- und Schließ-



gesellschaft. „Ihre Reklame ist gut! Aber ich fühle mich wirklich sicher!“ — „So?“ fragte der Werber. Dann ging er ohne Gruß. Am Abend legte sich James W. Kinroß vor dem Hause auf die Lauer. Nichts rührte sich. Aber er fand nachher einen alten rostigen Wecker an der Kellertür. „Es wird sich aufklären!“ dachte Kinroß und lächelte. „Es ist das Gesetz der Serie! Wen das Gesetz erst gepackt hat...“ und bei diesem Gedanken packte es ihn wirklich, das Entsetzen der Serie. Er warf den Wecker in die Regentonne, rannte ins Haus und rief die Polizei an. Am nächsten Tag erschien ein Beamter, beschlagnahmte sämtliche Wecker die noch da waren, und entfernte sich. Am Abend sah man Kinroß mit einem Hammer an seiner Haustür beschäftigt. Er nahm die Klinke ab. Ebenso verfuhr er an der Kellertür. Dann legte er sich ins Bett und zog die Decke über den Kopf. Abends um zehn Uhr trieb es ihn mit Gewalt aus dem Bett. Er mußte doch nachsehen... Der Wecker stand diesmal auf den Stufen vor der Haustür. Es war wieder ein hübsches Paket. Kinroß nahm es ins Haus. Die Polizei teilte mit, daß sie Fingerabdrücke gefunden hätte, aber sie wußte keinen Finger dazu.

James W. Kinroß gewöhnte sich daran, jeden Abend eine Uhr ins Haus zu nehmen, um sie am nächsten Tag der Polizei zu übergeben.

In der dreizehnten Nacht ging der Wecker los. Es war eine Höllenmaschine. Kinroß flog in die Luft.

Am Morgen traf ein Brief von der Wach- und Schließgesellschaft ein: „Für den Fall, daß Sie noch leben, werden Sie nun hoffentlich eingesehen haben, daß man nicht sein eigener Nachtwächter sein soll. Unser Werber besucht Sie heute...“

Aber Kinroß lag auf dem Totenbett und lächelte. „Sehen Sie!“ flüsterte der Wach- und-Schließ-Werber einem andern Trauer-gast zu, „sehen Sie! Ein hoffnungsloser Fall von einem Optimiesmacher!“

### Lieber Simplicissimus!

Mit einem unserer Schreibfräuleins haben wir manchen Verdruß. Sie kapiert hie und da nicht so recht. Neulich erkundigte sich der junge Chef nach ihr. „Sie ist, alles in allem, nicht gerade dumm“, erwiderte der Prokurist zögernd, „nur manchmal neigt man zu der Ansicht, unter ihren Vorfahren könnten einige weniger Intelligente gewesen sein.“

### Die Unentwegten

Ich kam mit einer Aufsichtsperson im Kitschmuseum ins Gespräch und gab meiner Freude darüber Ausdruck, daß hier durch Herausstellen abschreckender Beispiele ein so segensreicher Einfluß auf den Geschmack des Publikums ausgeübt werde. „Man täuscht sich da vielleicht ein wenig“, erwiderte der Mann bedächtig. „Bei der Besichtigung rümpfen s' alle d' Nas'n; aber Sie glauben gar net, wieviel sich vor 'm Weggeh'n so nebenbei nach der Bezugsquelle erkundigen!“

### Definition

Bei der letzten Zusammenkunft unseres kleinen Kreises behauptete eine der Damen kühn, die Männer seien überhaupt keiner echten Liebe fähig; auch in günstigen Fällen sei eben alles bloß „so oben auf“. Das gab natürlich erregte Proteste und zeitigte ein wildes Durcheinander der Meinungen. Am wenigsten Widerspruch erhielt die Frau Bezirksnotar. Sie sagte gelassen: „Wie weit die Liebe eines Mannes geht, ist schwer zu sagen; auf jeden Fall liebt er seine Frau nie mehr als sich selbst.“

## Die Tierfreundin

(R. Kriesch)



„Wollen sich gnä' Frau nicht noch ein Parfüm mitnehmen?“ — „Ja, was glaub'n denn Sie? Daß mei Schnauzl d' Witterung verlier'n tat!“



# Der Spießer

(Wilhelm Schulz)



„Fabelhaft, nicht wahr, so ganz ohne Betriebsstoff zu fliegen!“ — „Hm . . . 'n Unternehmen ohne Betriebsstoff ist mir zu unsolid.“